

Schlagfertig. Der Bischof von Ermeland, dessen Besichtigungen von Friedrich II. von Preußen säkularisiert worden waren, wurde früher vom König einmal zur Tafel befohlen. Bei dieser Gelegenheit rebete der Monarch den Bischof an: „Eminenz können mir doch nimmlich genossen sein? ...“

Eine halbschwerische Sittte herrscht in Freiburg im Breisgau. Dort erstleiten nach einem alten Brauche am Geburtstage des Großherzogs von Baden alljährlich mehrere Arbeiter den Thurm des Münsters. Es ist das ein außerordentlich gefährliches Wagniß, da die Höhe 122 m beträgt und der Aufstieg an der äußeren Seite, nicht etwa im Innern des Thurmes unternommen wird.

Im Verlage von Karl Duncker in Berlin erscheint demnächst ein neues Werk von Max Nordau, betitelt: „Entartung“. I. Band. Nordau unternimmt es darin, die mit „An das Volk“ bezeichnete Entartung in Kunst und Schriftstellerei zu untersuchen, um den Nachweis zu führen, daß sie ihren Ursprung in der Entartung ihrer Urheber haben. Der 2. (Schluß-)Band soll rasch folgen.

Man spricht in der Gesellschaft von einer Wittwe und ihren drei Töchtern. „Selbst“, bemerkte einer der Gäste, „diese Frauen keine Frauen finden, die Mutter ist reich, die Töchter sind hübsch und ihr Wesen athmet Ehrbarkeit und Tugend.“

„Selbsterkenntniß. Richter: „Nun, Naqi, Ihr habt dem Zaver eine Prügel gegeben. Wie ist denn das gekommen?“ — Naqi: „Ja ich u S. Herr Richter, der Zaver hat mich selbstig! Wo andre Leute dabei gewesen sind, hat er gesagt: Der Naqi ist ein ... Aber ehe er noch Lump hat sagen können, hat er schon eine drin g'habt!“

Generos. Direktor: „Zunger Freund, sind Sie vielleicht Raucher?“ — Besuch: „O gewiß, Herr Direktor!“ — Direktor: „Nobann, bring dem Herrn die Streichhölzchen!“

Entgeantwortet. Student, sehr angeheitert, klopfte bei nachts schlafender Zeit mit großem Geklopel an die Hausthür. Wächter: „Mein Herr! Sie wollen Bildung haben?“ — Student: „Nein, den Hauschlüssel!“

Zweideutig. Schulse: „Nun merkt auf, Ihr Leute, wenn ich morgen hier eintrete, wird Euch geloben, denn mit meinem Eintritt beginnt die Viehanstellung.“

Verleitet. Fräulein (zu einem Herrn, dem sie auf dem Hausflur begegnet): „Nun, befinden Sie sich immer noch munter in Ihrer schwindelnden Höhe oben?“ — Herr: „Selbst Sie von da oben weggegangen sind, ist alles verberbt!“ — Fräulein: „Wie so denn verberbt?“ — Herr: „Nun, seitdem Sie parterre wohnen, ist für mich der Himmel unten.“

Zeitbild. „Sagen Sie mir, Fräulein, warum heirathen Sie denn nicht?“ — „Weil ich keinen Mann ernähren kann.“

Wissenschaft. Kunst. Litteratur.

Die neue, fünfte Auflage von Meyers kleinem Konversations-Lexikon (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien) ist in ihrem Verden nunmehr bis zum Abschluß des ersten Bandes gediehen. Derselbe umfaßt die Artikel A bis Guben. Die eminent praktischen Vorzüge, welche gerade der „kleine Meyer“ als tägliches Nachschlagewerk ausweist, treten in dem nun augenblicklichen Gebrauch fertigen Band scharf und greifbar hervor. Man darf das Buch getroßt als ein Werk verzeichnen.

lichen Fleißes bezeichnen. Es liefert auf den ersten Griff und ersten Blick den begehrten Nachweis, kurz, lehrreich und richtig, wie man es im Leben braucht. Dabei behandelt der „kleine Meyer“, trotz aller Knappheit und Kürze in den Erläuterungen, jeden Gegenstand menschlichen Wissens erschöpfend genug. Wirklich unterrichtet wird der Leser durch die reichen Beigaben an Karten, Bildertafeln und illustrierten Beilagen, die sämmtlich als mültergiltig bezeichnet werden müssen. Die geringe Ausgabe (das Werk kann in 66 Lieferungen zu je 30 Pf., oder in 3 in Halbfranz gebundenen Bänden zu je 8 M. bezogen werden) wird taufendfältige Früchte tragen.

Von der schon öfter an dieser Stelle besprochenen Kunstschrift „Moderne Kunst“ Verlag von Richard Dorn, Berlin, hat das erste Heft des VII. Jahrgangs vor. Wir haben uns mehrfach empfohlen über diese Zeitschrift äußern können, da sie für einen außerordentlich geringen Preis (60 Pf. das Heft) Vieles und Gutes bot, und nur mit dem immer mehr hervorbrechenden Streben, farbige Bilder zu bringen, konnten wir uns nicht einverstanden erklären. Das vorliegende Heft leitet, was farbige Abbildungen betrifft, das mögliche, und wenn die „Moderne Kunst“ diesen Weg weiter verfolgen sollte, so möchte sie sich bald in der Lage sehen, ihren Titel zu ändern. Wir übergeben deshalb den einen Theil des Heftes mit seinen farbigen Bildern und beschränken uns darauf, die Beilagen zu verzeichnen, die in Ausnahm und Herstellung den vorgehenden allerdings nicht nachleben: „Wilde Notizen“ von G. Schmidt — „Der Teufel“ von Koppay — „Ein Bachanale“ von Sierstadt. Das letztere ist unstreitig das werthvollste.

Im Verlage von Karl Duncker in Berlin erscheint demnächst ein neues Werk von Max Nordau, betitelt: „Entartung“. I. Band. Nordau unternimmt es darin, die mit „An das Volk“ bezeichnete Entartung in Kunst und Schriftstellerei zu untersuchen, um den Nachweis zu führen, daß sie ihren Ursprung in der Entartung ihrer Urheber haben. Der 2. (Schluß-)Band soll rasch folgen.

Natur und Haus — illustrierte Zeitschrift für alle Viehhaltungsarten im Reich der Natur — ist der Titel eines neuen Blattes, welches die Herren Dr. Lubwig Stubb und Max Geddörffer im Verlage von Robert Oppenheim (Gustav Schmidt) in Berlin herausgeben. Die Zeitschrift wird alle Gebiete der Natur-Viehhaltung behandeln: sowohl der Tierfreund wie der Blumenzüchter, der Aquarien- und Terrarien-Liebhaber wie der Sammler von Schmetterlingen, Käfern, Mischeln und Gehirnen soll alles für seine Viehhaltung Wünschenswerthe und Nützliche bei uns verorten finden. Das vorliegende erste Heft ist in illustrativer Hinsicht. Mehrere lehrreiche, gemeinverständliche Artikel aus der Feder der Herausgeber, ferner des Hrn. Dr. Heer, Direktors des Zoologischen Gartens zu Berlin, der bekannten Naturhistoriker Gebr. Müller, des Oberförsters v. Nienenthal, Prof. Dr. Gloger u. a. m., sowie eine Fülle von kleinen Mittheilungen, Rathschlägen u. s. w. und ein Monatskalendar für Naturliebhaber bieten jedem Naturfreund reiche Belehrung und Anregung, wozu die trefflichen Original-Abbildungen aus Künstlerhand nicht minder beitragen. Wie können auf Grund dieses Heftes die neue Zeitschrift alle Naturliebhaber und Sammler warmstens empfehlen. Die Ausstattung — 16 Seiten reich illustriertes Textes in künstlerisch geschmackvoller Umschlag — ist eine vortheilhafte und der Preis von 1 M. 50 Pf. für das Vierteljahr (6 Hefte) ein wohlfeiler.

Eingegangene Bücher. Besprechung nach Auswahl vorbehalten:

Verbrochenes Spielzeug. Ein Skizzenbuch von Karl Bröll. Berlin, Richard Wilhelm's Verlag. Briamelen. Eine ausgearbeitete Sammlung altdeutscher Eintracht. Mit einem erläuternden Vorwort herausgegeben von Hermann Vmbach. Dresden, Albanus'sche Verlagsbuchhandlung, 1892. 2 M. Engelhorn's allgemeine Romanbibliothek: Im Schuldrecht des Caffes. Roman in zwei Bänden von Georges Ohnet. Autorisirte Uebersetzung aus dem Französischen von E. Wulfov. 2 Bände. Stuttgart, Verlag von J. Engelhorn. Jeder Band 50 Pfge., eleg. in Leinwand geb. 75 Pfge. Seeromane von W. Clow Russell. Illustrierte Gesamtausgabe. Herausgegeben von Paul Heichen. Hiltriet von Wort. 1. Theil. In 3. Verlag der V. Delmann'schen Buchdruckerei. In 26-28 vierseitigen Lieferungen à 40 Pf. Die Behandlung der Cholera nach den in Indien gemachten eigenen Erfahrungen von Dr. med. A. Günzel, kgl. großbritannischer Oberlehrerarzt a. D. Gotha, Carl Schwabe. Die Cholera, ihre Verhütung und naturgemäße Behandlung von Spohr, Oberst a. D. Berlin SW. 48, Wilhelm Bleib, Wilhelmstr. 119/120. 25 Pf.

Druck und Verlag von Otto Fenbel in Halle a. d. S.

[4]

Ebbe und Fluth.

Eine Geschichte vom Strande. Von F. Meißner.

„Frau Hammer,“ fuhr er fort, nachdem er dieser Spielereien müde geworden, „in der nächsten Woche bringe ich meine Mutter hierher nach Ellergund; wollen Sie dieselbe ab und zu freundlich willkommen heißen?“

„Deine Mutter?“ fragte die Wittve erstaunt. „Meiner Treu, ich kann mir gar nicht denken, daß du eine Mutter hast.“

„Dies ist nun aber zufällig der Fall,“ entgegnete Jordie, mit der Schere schnippend. „Wolltest ersehne ich Ihnen nun weniger repitilhaft.“

„Hui, wie stadelig, Jordie!“

„Ein Dorn im Auge, he?“ fragte der Schelm mit lauernem Blick.

„Dann wird Ellergund also auch deine Heimath?“ rief Jse.

„Daß kommt darauf an,“ entgegnete er; „möchtest du es, Jse?“

„O, wie gern!“

„Aber Jse?“ schalt die Mutter zornig.

„Ich bin dann wenigstens in Lucian's Nähe,“ begann Jordie wieder, „der sich doch auch hier niederlassen wird, wenn er ein paar Reizen als Kapitän gemacht hat. Vielleicht trete ich dann in seine Schuhe. Auf alle Fälle möchte ich den alten Jungen doch alle Jahre einmal sehen, — hier warf er einen zärtlichen Blick auf seinen Freund — „und sollte es nicht gar angenehm sein, wenn auch du, Jse, die Mutter und mich ab und zu besuchen könntest?“

Draußen peitschte der Regen die Bliesen vor dem Hause, und der Sturm heulte und pfliff ohne Unterlaß um die Ecken des freistehenden Gebäudes. Endlich erhob sich Jordie und begann seinen Hut zu suchen. Frau Hammer ging zum Fenster, öffnete es und streckte die Hand hinaus, zog dieselbe aber sofort wieder herein, als ob sie sich verbrannt hätte.

„Eine schreckliche Nacht!“ sagte sie. „Man möchte keinen Hund in dies Unwetter hinausjagen. Höre, Jordie, in Lucian's Zimmer stehen zwei Betten. Bleibe heute nacht hier; deine Gesellschaft wird meinem Sohn gewiß angenehm sein.“

„Das glaube ich kaum.“

„Du bist im Irrthum, mein Junge,“ entgegnete Lucian langsam, als ob er innerlich mit sich selber kämpfte, dabei aber mit zunehmender Heftigkeit. „In solchen Wetter darfst du mir nicht dein Knie schenken. Bleibe bei mir, Maat; du sollst den Regen wieder einmal oben auf dem Roof plätschern hören, — am Genuß, den du nun schon lange nicht gehabt hast.“

„Und den ich wohl noch länger entbehren werde. Ich muß hinaus, um wenigstens den Gang bis zu meinem Wohnsaal machen, und was's auch nur, um die Teufel in mir im Regen erlösen zu lassen. Es ist ja doch nicht schlimmer, als aus der warmen Koje in einer Regenmantel zur Nacht an Deck zu geben. Damit auch allen und gute Nacht!“

Damit eilte er hinaus in die Finsterniß und den Hügel hinauf.

„Ein verdärbener Burche,“ sagte die Wittve. „Man weiß niemals, woran man mit ihm ist. Ein echter Zigeuner! Ich bin überzeugt, daß er in diesem Regen lieber unter einer Hecke schläft als in dem besten Daunentbett. Nimm dein Licht, Jse. Der Herr Doktor kann sich gar nicht wundern, wenn wir hier alle krank sind. Es ist nemabe elf Uhr!“ — Lucian, führte den Herrn Doktor in sein Zimmer. Ich hoffe, daß Sie gut schlafen werden. Sie finden in ganz Ellergund kein so gutes Bett, ohne mich selbst zu loben, lauter echte, keine Eiderdunen.“

Mit dieser tröstlichen Verbeisung wünschte sie ihrem Gast eine gute Nacht.

Des Doktors Schlafzimmer lag an der hinteren Seite des langen, niedrigen Gebäudes, und ihm gegenüber auf dem Hofe befand sich der offene Schuppen, in welchem die Holzvorräthe für den Wirtschaftsbedarf aufgelapelt waren. Ein Gerüst unter seinem Fenster und gleich darauf das um diese Zeit sicherlich ungenöthliche Knacken durchgehauenen Holzes veranlaßte ihn zum Aufheben des Fenstervorhanges. Da stand Lucian am Hanflöß und spaltete beim Schein einer Laterne Holz für seiner Mutter Küche, obgleich neben ihm noch ein auf viele Tage ausreichender Vorrath von Feuerholz sichtbar war.

„Aha!“ dachte der Doktor, der will sich seinen Grimm noch aus dem Kopfe arbeiten. Das ist ein vernünftiger Gebante und wird ihm gut thun. Und er fuhr fort, sich gemächlich zu entleeren. Er hatte jedoch sein Licht ausgelassen und war im Begriff, sein Haupt auf Frau Hammer's Eiderdunenissen zu legen, als sein Blick noch einmal durch die Spalte des Vorhanges auf Lucian fiel. Der junge Mann hand hoch aufgerichtet, mit zurückgekehrtem Kopf und erhobenen Arm, die blitzende Art zuckte wie ein Meteor durch die Luft und fuhr tief in einen Seitenposten des Schuppens. Dann schritt er hinaus in den freien Hof und stand starr und wild in dem schwarzen, dichten Regenguß. Dem guten Doktor schien es, als sähe er den heißen, zornigen Athem weiß aus seinen Nüstern gehen. Dann aber zog er sich vom Fenster zurück, als habe er kein Recht dazu, die ungemüthe, leidenschaftlich ringende Menschennatur dort draußen länger zu beobachten.

„Gott flehe dir bei, mein Junge,“ murmelte er, „damit dieses so mühsam gebändigte Temperament dich nicht eines Tages zu einer verwerflich schlimmen That treibe!“

Lucian hand draußen im Regen, bis der Sturm seine leidenschaftliche Gluth gelüßt hatte; denn erst nach längerer Zeit hörte der Doktor seinen schweren, langsam sich entfernenden Schritt. Der Schein der Laterne zog an der Decke des Zimmers hin, und dann war alles, bis auf das Plätschern des Regens, das Draußen des Sturmes und die ferne Brandung dunkel und still.

IV.

Nach dem so eben geschilderten Besuche des Doktors bei seinen Ellergundern Freunden war eine lange Zeit vergangen. Wohl hatte er vernommen, daß Frau Romil angekommen sei; aber noch immer hatte es sich nicht so geführt, daß er seinen Vorfall, dieselbe persönlich kennen zu lernen, hätte ausführen können. Die Entfernung zwischen den beiden meergeschiedenen Ortschaften war immerhin eine beträchtliche.

Eines Abends sah der Doktor beglücklich in seinem Lehnstuhl und las die Zeitung. In der benachbarten Kreisstadt hatten die Schwurgerichtssitzungen begonnen, und auch unter Doktor gehörte zu denen, die während der Dauer derselben doppelt eifrige Letztungsleiter sind. Wöglich zeigte sich ein Ausbruch des höchsten Schreckens auf seinen schüßigen, wohlwollenden Zügen, seine müden Augen öffneten sich weit und starr. Er ließ das Blatt zur Erde fallen, als habe er sich die Finger verbrannt.

„Barmherziger Gott!“ rief er; „Frau! Lucian Vanderveen — angefallt ... Jordie Romil an Bord ermordet zu haben! ... Lucian! ... Mein Gott, der Herrme!“

Am nächsten Tage schon erhielt er eine Vorladung, zum Verhör zu erscheinen und dort der Welt zu erzählen, was er von Lucian Vanderveen und dessen Beziehungen zu Jordie Romil und zu Jse Hammer aus eigener Anschauung zu erzählen wüßte. Diese Vorladung hatte er einzig und allein seiner eigenen gutmüthigen Schwachheit zu verdanken, die ihn eines Tages veranlaßt hatte, seinem guten Freunde, dem Staatsanwalt in der Kreisstadt, von der hübschen Jse

Alle Rechte vorbehalten. Hermann Jordan in Halle.



drücken in Ellergrund und ihren beiden Liebhabern zu erzählen.
 In seinem ersten Aerger über die Vorladung, über seinen guten Freund und über sich selbst, vermaß sich der Doktor hoch und schmer, daß seine Macht der Erde ihn zu irgend welchen Auslagen in dieser Angelegenheit zwingen sollte; so dann beschloß er, Gehirnentzündung vorzugeben und zu Hause zu bleiben, weil er gehört hatte, daß man nur im Delirium vor einer Vernehmung auf dem Krankenbette sicher sei. Nicht eher, als bis man ihm endlich mit gewaltthätiger Vorführung gezwungen hatte, fand er sich bezogen, der Vorladung Folge zu leisten. „Denn“, sagte sein juristischer Freund zu ihm, „wenn der Mensch unschuldig ist, dann müssen auch Sie durch Ihre Auslagen dazu beitragen, dies zu beweisen; ist er hingegen schuldig, dann dürfen Sie unter keinen Umständen einen solchen Schurken der rächenden Justiz vorzutreten lassen und dadurch vielleicht noch andere Menschenleben in Gefahr bringen.“

Demgemäß beschloß der Doktor zuvörderst einen Rekognoscierungsgang nach Ellergrund. Er fand die Wittve Hammer in ausgezeichnetem körperlichen Wohlbefinden; denn ihre eingetribelten Nerven konnten neben dem wirklichen großen Unglück, das sie betroffen, nicht Stand halten. Sie ging unaufrichtig im Zimmer auf und ab, und von Tagesanbruch bis in die sinkende Nacht; oder aber sie saß zusammengekauert auf einem niedrigen Schemel und stierte ins Feuer.

„Er war mein Augapfel“, murmelte sie ab und zu. „Aergert dich dein Auge, so reiß es aus und wirf es von dir! . . . Ist dein Auge nichts nütze, so ist auch dein ganzer Leib voll Finsterniß. . . O Lucian! Mein Sohn! Mein Sohn!“
 Es ergab sich jetzt, daß niemand in ganz Ellergrund, sogar keine Mutter nicht, an Lucian's Schuld zweifelte. Er war eigentlich nur bei sehr Wenigen im Orte beliebt gewesen. Sein verlassenes Meer, das ihn fast immer einiam im Boote hinaus aufs Meer oder zwischen die öden Dünen trieb, hatte ihm manchen mißtrauischen Blick eingetragen.

„Sie ging still und ruhig ihren häuslichen Pflichten nach. Des Doktors Blicke folgten ihr heimlich, so oft dies unbemerkt gelassen konnte.
 „Da haben wir die Folgen der verewünschten Koquetterie dieses kleinen Satans.“ — wir müssen den vollen Herzen des guten Mannes diesen nicht ganz berechtigten Ausdruck zu gute halten — „sie konnte nimmermehr so ruhig sein, wenn sie sich aus dem armen Burthen, dem Lucian, auch nur einen Pfifferling gemacht hätte. Und hat sie wohl eine Thräne für den andern?“
 Ehe der Doktor Ellergrund wieder verließ, mußte ihm erzählt, wie die Schredensboshaft in das Haus auf dem

Hügel gedrungen war. Es war Abend gewesen; Frau Hammer und ihre Tochter hatten ohne Licht geleschen und auf Lucian gewartet, der an dem Tage in den Hafen gekommen war. Endlich hatten sie einen häßlichen Schritt auf den Fliesen vor der Hausthüre vernommen.

„Das ist er!“ rief die Mutter und erhob sich schnell. Und noch ehe ihr Ase widerpreden konnte, wurde die Hausthüre und dann die Stubenthüre aufgerissen, und eine kleine alte Frau stand im Mondschimmer vor ihnen, der das graue Haar wirr unter dem Tuch, das sie um den Kopf gebunden, hervorhing. Es war Frau Domit.

„Wo ist mein Sohn!“ freischte sie.
 „Wer?“ fragte die Wittve. . . „Ah, Jordie. Sie müssen in jedem Augenblick hier sein. Wir erwarten Lucian schon seit mehreren Stunden.“

„Ihr erwartet ihn? Was, Ihr erwartet ihn?“ schrie die kleine alte Frau. „Aber meinen Sohn will ich haben! Meinen Jordie! Wo ist mein blaugängiger Knabe?“

„Jordie?“ wiederholte Ase erstaunt; ein kalter Schreck froh ihr zum Herzen, denn das Wesen der alten Frau stöste ihr Furcht ein.

„Ja, Jordie — Ase Hammer! du mußt's ja wissen . . . du bist ja daran schuld . . . du . . . du . . . du . . .“
 „Ja?“ hammelte Ase.

„D, du hast ihn gemordet . . . Ihr beide, du und der andere, habt ihn mir getödtet! D, ich stehe dich an, rächender Himmel.“
 „D, still! still!“ rief Ase entsetzt. „Was soll das heißen?“

„Das soll heißen, daß mein Aase erschlagen ist, erschlagen und ertränkt im tiefen Meer! Und, daß dieses Weibes Sohn lebt.“

„Gelobt sei Gott!“ rief die Wittve in der ersten Erregung; dann aber heftete sie wieder ihre entsetzten Blicke auf Jordie's Mutter.

„Sie dankt Gott dafür! Ha, ha! Und sie hat noch viel, viel weniger Ursache dazu, als ich! Here, Weib, höre, und dann danke Gott noch einmal — der Mörder meines Knaben ist dein Sohn!“
 „Nimmermehr! Nimmermehr!“ sagte Ase todenbleich.
 Frau Hammer saß aufrecht und eifersüchtig. In ihrem Herzen erhob sich keine freisprechende Stimme für Lucian. Sie kannte sein lebensfeindliches Gemüth. Dann fragte sie heiser und hohl: „Woher — wissen Sie . . .“
 „Woher ich das weiß?“ entgegnete die andere. „Ja, der Wind weiß es und das Meer! Und die Menschen wissen's und reden davon in allen Ecken! Und vier Gefängnißwächter wissen es!“ (Fortf. folgt.)

Völkerstranken.

Novelle von Heinrich Volkmann Schumacher.

Die Gedanken des einsamen Mädchens weilten bei den Ereignissen der letzten Tage. Sie hatte lange benutzlos gelegen damals nach dem Angriffe der beiden Marobruers, und als sie endlich erwacht war, hatte ihr errier, unermüdet fragender Blick fast jenes fremden, schönen Gesichtes eines jungen Soldaten das bekannte alte des verlassenen Kutschers getroffen, wie er sich über sie beugte, um ihr aus seiner Flasche einige Tropfen Cognac einzugießen.
 Und da — war da nicht etwas wie Enttäuschung über sie gekommen? Fast wüßte sie sich aufgerichtet und abgewandt, um die behäbige Gestalt des Kutschers nicht mehr sehen zu müssen. Nun hatte sie bemerkt, daß die Pferde vor dem Wagen sich bornwärts bewegten.

„Und wissen Sie,“ hatte ihr Begleiter ihren Blicken erwidert, „wem wir das verdanken, Mademoiselle? Es ist unangenehm, aber trotzdem wahr! Die mandis Prussians haben uns die Karre wieder in Gang gebracht!“

„Wußtens?“ war sie aufgefaßt.
 „Ja, ja! Und loagur von der schlimmsten Sorte. — Wlanen! — Aber Mademoiselle,“ hatte er etwas erlautet hinzugefügt, „haben Sie denn wirklich von all dem nichts gehört und gesehen?“
 „Jeanne hatte wortlos vernieut.
 „Ja, ja, Sie waren wohl auch wirklich völlig benutzlos! Und dem hübschen jungen Schlingel, der Sie vor sich auf dem Sattelknopfe hatte, schien nichts lieber zu sein, als daß Sie nicht aufwachen. Und ging so fern und so sort mit Ihnen um, wie eine Mutter mit ihrem Kinde. Kaum, daß er Sie zu berühren wagte. Und er ritt so langsam, als wär's bei einer Leichense. Aber seine Augen . . . nicht einen Blick ließ er von Ihnen, bis er

Sie vorm in Strohe meines Wagens gebettet sah. Und dann —“

Er hatte nicht vollendet, sondern nur vieselangen vor sich hingelächelt. Jeanne war es entgangen. Eine dumme, feinsinnlose Mattigkeit hatte sich auf sie herabgelagert, daß sie kaum zu denken vermochte. „Aber,“ hatte der Kutscher dann nach einer Weile hinzugefügt, „weur's auch Prussians waren, das muß man ihnen doch lassen — Ordnung verhalten sie! Jeder von den Dreien hatte eine doppelte Pederation in seiner Sattelkappe. Als sie hörten, daß meine Gürtle vor Dunger nicht mehr weiter konnten, legten sie zutommen, und haften mit Feuer und Brot. Bei den Unieren wäre das, fürst! ich, nicht möglich gewesen. Wir sind wohl zu leichtfertig und bilden uns ein, das Vieh könne auch so leben wie wir, von der Hand in den Mund.“

Jeanne hatte auf das Gedächtniß des Mannes nicht gehört, und so war ein langes Schwelgen zwischen ihnen gewesen, bis das erste Licht von Benennung vor ihnen aufblitzte. Da hatte der Kutscher sich plötzlich zu ihr umgedreht und sie mit einem eigenen, fast listigen Nachen betrachtet.
 „Wenn mir nun zu Monsieur Hamelin, Ihrem Vater, kommen“, hatte er gesagt, „und er fragt mich nach unserer Fahrt, wie ist's, Mademoiselle, soll ich ihm da auch erzählen, daß jener Prussien, der junge Man, der Sie trug, Sie nachher auch . . .“

Bögernd hatte er inne gehalten. Und recht war es Jeanne zum Bewußtsein gekommen, daß er sie schon vorhin so eigen betrachtet und gelacht hatte.

„Strehen Sie aus! Was hat der Man . . .?“ war sie emporgeschrien.
 „Nun“, hatte jener aufgelacht, „er hat Sie gelüßt!“

Es war Jeanne gewesen, als habe er ihr einen Schlag ins Gesicht versetzt. Ihre Lippen hatten sich fest aneinander gedrückt und ihre Hände frampfhaft sich zusammengeballt, während sie den Kutscher wortlos anstarrte.

„Es ist so!“ hatte berleiße hinzugefügt. „Die Wlanen waren schon eine Strecke von uns entfernt, als Ihr Vater plötzlich zurückkam, als habe er etwas vergessen. Er sprang vom Pferde, trat an den Wagen und beugte sich über Sie mit großen, glänzenden Augen. Und wirklich, Mademoiselle, als der Mond so hinter einer Wolke hervorlachte, und Sie mit jenem Lichte überbrachte, da waren Sie sehr schön, fast wie verflücht haben Sie aus! Ich nahm dem Prussien daher auch nicht Weid, das er —“

Jeanne hatte dem Nachenden beide Hände entgegenstreckt, daß er schweige. Von beleidigter Jungfräulichkeit und verletzter Würde war es in ihr aufgewallt, das sie geglaubt hatte, ersticken zu müssen an der brennenden Scham.

Und wie tödtliche Ertrückung lag es auf ihr leidend. Kaum daß sie dem Vater, der die Gerettete immer und immer wieder voll Zärtlichkeit ans Herz gedrückt und Gott gedankt hatte, auf seine ängstlichen Fragen zu antworten vermocht hatte. Er schrieb das ihrer Uebermüdung und der ausgehenden Furcht zu, denn der Kutscher hatte geschwiegen.

Auch der lange Schlaf, in den sie nachher gesunken war, hatte keine Veränderung ihres Zustandes, keine Klärung ihrer verwirrten Gedanken gebracht. Waren ihr jene schredlichen Bilder der letzten Tage nicht immer wieder erschienen und hatten sie ihr belebtestes Ereigniß nicht stets aus Neu aufgerzigt?
 „Wie konnte der selbst nicht mehr! Wie hätte sie gedacht, daß ihr Herz so voll sein könne von Haß und Verachtung gegen einen Menschen, der sie doch gerettet hatte!“

„Aber gerettet, um sie zu bestimpen!“
 Und sie konnte nicht anders, sie mußte ihre Lippen reifen immer und immer wieder, die von Haß des Vaterlandsfindes geschändeten Lippen.

„Aber sie rief die Erinnerung nicht mit hinweg! — Des Weges nicht achtend, war Jeanne bis vor die Grenze des Parks gegen den Wald hingekommen. Ein leises Geräusch wie Klirren von Waffen ließ sie aufschauen.

Aus dem Schatten des Dickraus drüben war ein Mann getreten, der sich ihr nun mit eiligen, fast tipfelnden Schritten näherte. Ein langer Schleißpfeil flapperte martialisch auf dem umneben, hartgebornen Boden, um seine Hüften hatte er eine breite blauweiße Schärpe geschlungen, aus welcher die silberbeschlagnen Kolben von zwei großen Revolvern hervorlugten, sein Haupt bedeckte ein rother Zug mit nitender Trodel, während an den Achseln der hohen Kasermetze blinkende Sporen mit Nierenadern jeden Schritt des Fremden mit ihrem Kling-Kling begleiteten.

Jeanne glaubte, eine der griechischen Selbengestalten Ford

Bunte Zeitung.

Die Präsidenten der französischen Republik auf Reisen.
 Ein regierungswidriges Blatt in Paris erzählt nach den Mittheilungen eines alten Kammerdieners des Louis-Balthas, der seit 22 Jahren als Präsident der Republik und ihre Gemobheiten studiren konnte, wie die Herren Carnot, Creux, Mac-Mahon und Thiers sich für ihre Reisen einstellten. Herr Thiers' Kammerdiener selbst um die geringsten Einzelheiten und überließ nichts der Neugierde oder den beiden Frauen, die ihn wie ein Kind verhätschelten, seiner Gattin und deren Schwester, Mlle. Doline. Er rittete auf Reisen immer mit einer Feder- und einer Goldmattotte, in dem er auch farb. Das Bett hatte seine besondere Kiste, die nicht viel Platz brauchte, weil es zusammengelegt werden konnte. Der Grad war dem kleinen Nomen aus guten Gründen verbat und nie wurde ein solcher auf die Reise mitgenommen. Seine Leinwände hatten einen besondern Schnitt, der Kragen war immer zu hoch und die Aermel fallen bis auf die Hüften, umhüllend seinen Brust. Darobliche trug Thiers niemals; sie hatten ihn in seiner Gewohnheit, selbst auf geschritten, gelüht. Wobin er ging, da mußte auch seine Nebstbibliothek, die zu Hause in seinem Schlafzammer auf dem untersten Regal des Bücherchranks stand. Diefelbe umschloß „La dime royale“ von Louis, seinen Wirtschaftlichen Antheil, die dritte Ausgabe des Gulliver, die Erzählungen Voltaires, das Jahrhundert Ludwigs XIV, desselben Beschlusses, dann Baubearbeiter, gewöhnlich das letzte Best der Venus des Zeug-Wendes und eine Uebersetzung des Sophocles von Verlet, dem bekannten Director der Ecole Normale. Mercurius' unternehm der Greis als Präsident der Republik nur eine Meise, nach Conterrets mit einbüßigen Anwesen in Bau, an welche sich die Gärten nach Saint-Germain schloßen. — Marschall Mac-Mahon mußte deren mehrere nehmen, die ihm nicht zum Vergnügen gereichten, die in Kundreise zur Rechtfertigung des 16. Mai, auf der die Wätrcs von Creux u. a. es darauf anlehen, dem Staatsoberhaupt unangenehme Wahrheiten zu sagen. Der Marschall war immer in Uniform und nahm deren drei auf die Meise mit. Von größter Anfruchtbarkeit,

Wovon vor sich zu sehen, an deren Beschreibung die Wlanen. ihres Nachfolgers sich so oft gerügt hat.
 „Ah, Mademoiselle Hamelin! Welch Glück, daß ich Sie treffe!“ begann der Fremde, der Gestanden eine tiefe, fabelhafte Verbeugung machend, als wenn Jeanne in vollster Wollust und der wüthlich unwürdige Part der Salon der Präfectur zu Se Mans gewesen wäre, in welchem die wüthlich berathenende Walgermuth Offenbacher'scher Perretten durch das Strauchen der unter dem eifigen Griff des Großes erlachten alten Bäume und durch das leise Pfeifen der im Winde sich neigenden alten Aste ausläuter erlegt wurde.
 In dieser oft bewunderten Verbeugung erkannte sie ihn.
 „Mein Gott — Herr Jagerrolles, Sie sind's?“ rief sie unwillkürlich aufschreckend. „Wie kommen Sie denn zu dieser Maske?“

Er stand in die Höhe, und seine Augenbrauen zogen sich unwillig zusammen.
 „Maske?“ rief er gekränkt. „Es ist heiliger Ernst, mein Fräulein! Wie jeder ehrenhafte Bürger uneres amern, geschickten Vaterlandes habe auch ich die Waffen ergriffen, um diese elenden Barbaren zu bezwingen. Und es ist eine Angelegenheit von höchster Wichtigkeit, welche mich hierher geführt hat. . .“

„Aber ich bitte sehr um Verzeihung,“ unterbrach er sie, „wenn ich Sie für einen Augenblick wieder verlaße. Meine Ueue warten auf Anfruchtung. Darf ich Sie bitten, mich hier während einiger Minuten zu erwarten?“

Jeanne neigte schweigend das Haupt und sah dem Zurückgehenden nach, bis er wieder hinter den Bäumen verschwand. Sie glaubte dann einige Minuten Gestalten näher an den Waldes-Raum herankommen zu sehen und wandte sich ab.
 „Er sah allerdings ein wenig komisch aus,“ dieser Herr Jagerrolles, Sekretär der Präfectur von Se Mans, aber — was wollte das sagen? Außerordentliche Zeiten zengen auch außerordentliche Gestalten! Und Jagerrolles hatte Momente gehabt, da er ihr erster Bedachtungs wertig erschienen war. Er hatte ihr stets eifrig den Hof gemacht. Als anerkanntem Vöner der Gesellschaft war es ihm stets gelungen, bei den Diners ihr Tisch-gert, auf den Wällen der Cottins-Länge und bei allen lässlichen Ausflügen ihr Führer zu werden. Und sie hatte es nicht ungen geniehet. Jagerrolles enthielt in einem alten, angelegenen Zutrittengschichte, wurde von seinen Vorgesetzten auf jede Weise protegirt und schien zu einer großen Karriere bestimmt. Der unerböthel und verblüht sich ansehnend Meid ihrer Fremdbinnen hatte die natürliche Eitelkeit des Weibes in ihr doch ein wenig gereizt, und hatte nicht ihr Vater selbst, als das Gerücht von Jagerrolles' Aunegung zu seiner Tochter zu ihm gedrungen war, ihr gegenüber seine Wüthung einer Verbindung mit dem einzigen Sohne seines verstorbenen Jugendfreundes auf das lebhafteste und nachdrücklichste betont? (Fortf. folgt.)

hielt er nur streng auf das Cine: daß seine Dambische stets in maßvoller Weise glänzten. — Herr Creux führte jährlich nur eine Meise aus, die Fahrt nach Mont-ous-Vaudrey im Jura und zurück. Da wurde jedesmal ein ganzer Haushof mitgenommen und Frau Creux sorgte selbst für alles, für leichte Sommer-siedlung und für das Subdolum ihres Mannes. Und der Jagd bediente sich der dritte Präsident der Republik schon seit 20 Jahren derselben Ginte mit Aderbest, die er noch aber Schmerzhaftigkeit mit großer Beschicklichkeit handhabte. Auch Herr Creux trennte sich niemals von seinen Lieblings-Wütoren: Tacius, Quintus, Curtius, Voluet, Laotantus, Paul Louis Courrier, und ehe kein Stoffler geschlossen wurde, erkundigte er sich regelmäßig, ob seine Wüthgen an der gewöhnlichen Stelle untergebracht wären, so daß er nur hineinzufragen brauchte, wie die Hand darauf zu legen. — Herr Carnot, von dem die Sage geht, er sei ein Regenmacher, trifft gegen das Maß des Himmels alle Vorkehrungen, wenn er reist. In dem Koffer, der seine Kleider enthält: drei schwarze Fräcke mit ebensov vielen Westen und Westeliedern, liegen auch drei Großfordern der Ehrenlegion, weil das Wasser der rothen Farbe derselben einen violetten Schimmer giebt. Vier Colmbereils gehören ebenfalls zur Ausstattung, dazu ein paar Duzend weißer Handschuhe, ein Duzend weißer Handschuhe und in einem besondern Koffer zwölf taubell'sche gewaltige Schweden mit hohen steifen Strehgögen. Herr Carnot ist die Ordnung selbst und dem entspricht der Zustand seiner Koffer. Sobald er irgendwo absteigt, muß sein Kammerdiener zur Hand sein und ihm nach das Nüthige zum Kleiderwechsel reichen. Als er vor einem Jahre bei trüben Regen in offenen Wagen seinen Einzug in die Stadt Marville hielt, benutzte er ein paar Minuten vor dem seiner harrenden Besuche, um sich ganz unguiltig. Der Kammerdiener, der seine Gemobheiten kannte, hatte schon alles für ihn bereit gelegt und die übrigen Ginte benedicten in ihrem dem den Präsidenten der Republik, der trocken und gequält in ihre Mitte trat, während sie von dem Regen ganz durchnäßt waren und im Gedanken an den drohenden Schuppen sich des Götens nicht freuen konnten. Als der Marschall Mac-Mahon, so oft Herr Carnot auf der Meise die Bedenswürdigkeit selbst, er widmet sich ganz seiner Umgebung und gönnt sich keine Zeit zur Refleure.